

Gräber in Welschenrohr aus der Zeit des Franzoseneinfalls

YLVA BACKMAN UND ANDREAS FANKHAUSER, MIT EINEM BEITRAG VON CHRISTIAN LANZ

Anlässlich des Baus einer neuen Umfahrungsstrasse im Weiler «Malsenhöfe» nordwestlich von Welschenrohr stiess die Kantonsarchäologie auf drei menschliche Skelette. Die Körper der drei zwischen 20 und 40 Jahre alten Männer waren nicht ordentlich bestattet, sondern in einer gemeinsamen Grube verscharrt worden. Zum Zeitpunkt ihres Todes trugen sie Jacken und Hosen mit Metallknöpfen, die auf eine Datierung ins späte 18. Jahrhundert hinweisen. Die Entdeckung steht in Zusammenhang mit dem sogenannten Franzoseneinfall von 1798. Am 2. März durchbrachen französische Truppen in Welschenrohr die solothurnisch-bernische Verteidigungslinie und drangen in der Folge bis nach Solothurn vor. Wie zeitgenössische Aufzeichnungen und nun auch Bodenfunde zeigen, verloren dabei solothurnische und französische Soldaten ihr Leben.

Abb. 1
Beim Bau einer Umfahrungsstrasse bei den Malsenhöfen kamen drei Skelette zum Vorschein. Gegen Nordosten.

Abb. 2
Der Fundplatz wird archäologisch untersucht. Gegen Süden.



Verscharrte Männer bei den Malsenhöfen

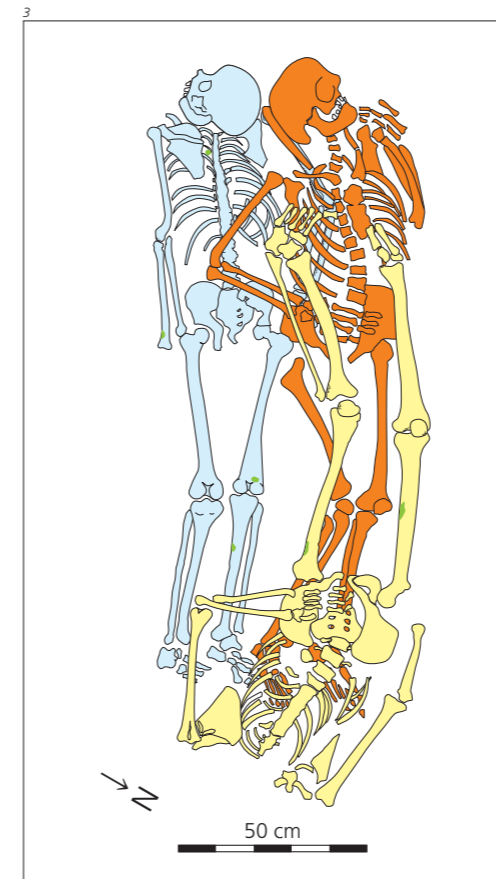
Der Weiler Malsenhöfe befindet sich nordwestlich von Welschenrohr, am Südhang der zweiten Jurakette auf etwa 800 Meter über Meer (Abb. 1). Hier wurde im Oktober 2013 bei Baggararbeiten für eine neue Umfahrungsstrasse ein Schädel gefunden. Der Fund wurde der Kantonspolizei und dem Amteiarzt gemeldet. Diese vermuteten eher einen archäologischen Fund als einen unaufgeklärten Kriminalfall aus jüngerer Zeit und kontaktierten die Kantonsarchäologie.

Bei der archäologischen Untersuchung (Abb. 2) zeigte sich, dass der Schädel kein Einzelfund war, sondern zu einem Grab gehörte. Die 2,30 Meter lange und 1 Meter breite Grabgrube war lediglich 40 Zentimeter in den lehmigen Juragrien eingetieft. In dieser engen und flachen Grube lagen, nur wenige Zentimeter unter der Grasnarbe, die Skelette von drei erwachsenen Männern.

Die Körper waren nicht ordentlich bestattet, sondern in beliebiger Lage in einem «Massengrab» verscharrt worden (Abb. 3). So lag das oberste Skelett 3 auf dem Bauch. Neben und teilweise über ihm befand sich das Skelett 2. Über diesen beiden Skeletten lag – in gegenseitiger Richtung – Skelett 1.

V. Trancik Petitpierre, Anthro-Archäologischer Dienst, Aesch BL, untersuchte die drei Skelette auf Todesalter, Körpergrösse und allfällige Krankheiten oder Verletzungen (Trancik Petitpierre 2014).

Die Fundlage der Trachtbestandteile lieferte Hinweise zur Kleidung der drei Männer: Sie trugen Jacken, Mäntel und Hosen mit zahlreichen Knöpfen und



Skelett 1

Das oberste Skelett (Abb. 4) stammt von einem mit 175 Zentimeter Körpergrösse eher grossgewachsenen Mann, der mit 30 bis 40 Jahren gestorben war. Er lag gestreckt auf dem Rücken mit dem Kopf im Osten und den Füßen im Westen. Sein Schädel, der als Erstes bei den Strassenarbeiten zum Vorschein kam, war leicht beschädigt; ansonsten war das Skelett gut erhalten. Die anthropologische Untersuchung stellte eine Verdickung an seinem rechten Schienbein fest. Eine häufig kniende Haltung könnte zu dieser im Fachjargon als Hockerfacette bezeichneten Veränderung geführt haben.

Der Mann trug ein grobes Oberteil aus gewalkter Wolle, vielleicht einen Mantel oder eine lange Jacke. Zwei Knopfpaare aus Buntmetall, die im Bereich der Oberschenkel lagen, waren ursprünglich wohl am unteren Teil der Jacke angenäht. Ein kleines Textilfragment an einem der Knöpfe deutet auf eine blaue Färbung des Oberteils hin.

Das eine Knopfpaar fällt durch die kreuzförmige Ösenvorrichtung auf (Abb. 4,1). Die aufwendige Öse wurde vermutlich separat gegossen und anschliessend an die Unterseite des ebenfalls gegossenen Knopfes angelötet. Erst dann dürften die Löcher durchbohrt oder nachgebohrt worden sein. Die Gewebereste auf der Knopfoberseite von Nr. 4,1 könnten von einem Stoffbezug oder auch vom Oberteil selbst stammen. Eine Farbe liess sich an diesen Geweberesten nicht erkennen. Helle Textilfasern müssen ursprünglich aber nicht ungefärbt gewesen sein. Denn im Gegensatz zu Indigoblau, einem der beständigsten Farbstoffe überhaupt, zersetzen sich gewisse Farben wie Grün oder Gelb im Boden viel schneller.

Metallknöpfe mit derartigen Kreuzösen kommen von etwa 1770 bis ans Ende des Ersten Weltkriegs

Abb. 3
Die Lage der drei Skelette. 1 Gelb; 2 Orange; 3 Blau. M 1:20.

Abb. 4
Skelett 1. Fundlage der Trachtbestandteile. Grün Knöpfe aus Buntmetall (1–3); Rot Knöpfe aus Bein (4); Blau Ösen und Haken (5). Skelett M 1:20, Funde M 1:1.

kleinen Gewandschliessen mit Haken und Ösen. Die Trachtbestandteile sind, soweit bestimmbar, im Katalog aufgeführt; eine Auswahl an Knöpfen, Haken und Ösen ist abgebildet. A. Rast-Eicher, ArcheoTex, Ennenda GL, analysierte die Textilreste, die sich an einigen Metallknöpfen erhalten hatten (Rast-Eicher 2014).



Abb. 5
Der Mann links (Skelett 3) wurde als Erster auf dem Bauch in die Grube geworfen, der Mann rechts (Skelett 2) lag auf dem Rücken. Gegen Westen.

an französischen Uniformen vor. So werden im «Règlement arrêté par le roi, pour l'habillement et l'équipement de ses troupes», einem Reglement über die Bekleidung der Infanterie aus dem Jahr 1786, Uniformknöpfe aus Messing oder Zinn beschrieben, deren «Stiel [Öse] mit zwei gekreuzten, in den Ecken abgerundeten Löchern durchbohrt wird». Im zivilen Bereich scheinen sie nicht bekannt zu sein (freundliche Mitteilung F.-M. Steffen). Anders als bei den unverzierten Knöpfen von Welschenrohr trugen die französischen Uniformknöpfe jedoch immer ein Symbol oder eine Zahl als Identifikation der Armeeinheit. Solche Knöpfe mit einer eingepprägten Ziffer «22» und einer Kreuzöse werden bis heute auf den ehemaligen Schlachtfeldern gefunden (freundliche Mitteilung O. Schmidt, Heidelberg D).

Die Knöpfe des zweiten Paares bestehen aus mehreren, in unterschiedlichen Materialien gefertigten Teilen (Abb. 4,2): Die Knopfoberseite ist aus einem dünnen Buntmetallblech, das auf einem flachen Kern aus Holz montiert ist. Dazwischen findet sich ein helles, weiches Material, das die beiden Teile zusammenkittet. Mehrteilige Knöpfe wurden vorwiegend ab dem 19. Jahrhundert hergestellt; sie wurden nicht mehr gegossen, sondern geprägt. Ihre Öse besteht aus einem einfachen, eingesetzten Draht (freundliche Mitteilung J. Burlet, Schweizerisches Nationalmuseum Zürich). Bei unseren Exemplaren fehlen die Ösen.

Ein sechster, nicht abgebildeter Knopf aus Buntmetall lag beim rechten Oberschenkel. Er stammt wohl von der Hose, denn nebst Fasern eines hellen Wollstoffes waren an seiner Unterseite noch Reste der Haut erhalten.

Zu den Kleiderverschlüssen gehören neben den Knöpfen aus Buntmetall auch solche aus Bein sowie kleine Gewandschliessen aus Buntmetalldraht. Bei Skelett 1 lagen sie alle im Bereich des Oberkörpers und stammen wohl vom Hemd oder Gilet, von der Jacke oder vom Hosenlatz. Dabei lagen elf Beinknöpfe beim linken Oberkörper und über dem Becken (Abb. 4,4). Sie sind – wie alle Beinknöpfe aus dem Grab – gedreht und mit je fünf Löchern sehr einheitlich hergestellt. Ihr Durchmesser beträgt zwischen 17 und 18 Millimetern, die Dicke zwischen 2 und 4 Millimetern. Die Schauseite weist eine Randlippe und Drehrillen auf, im Mittelfeld sind vier einfache Bohrlöcher für die Befestigung angebracht. Das fünfte, mittige Loch mit leicht erhöhtem Lochrand diente wahrscheinlich nur zur Verzierung. Auch die kleinen Haken und Ösen aus Buntmetalldraht weisen einheitliche Formen und Grössen auf; die Gesamtlänge der Verschlüsse beträgt jeweils 15 bis 20 Millimeter (Abb. 4,5). Weil das Herstellungsprinzip der Beinknöpfe und Gewandschliessen über Jahrhunderte unverändert geblieben ist, lassen sie sich nicht näher datieren.

Skelett 2

Die Skelette 2 und 3 lagen sehr dicht nebeneinander, Skelett 2 sogar teilweise über dem untersten Skelett 3 (Abb. 5). Bei Skelett 2 handelt es sich um einen etwa 167 Zentimeter grossen Mann, der im



Alter von 30 bis 40 Jahren gestorben ist. Er lag auf dem Rücken mit dem Kopf im Westen und den Füßen im Osten (Abb. 6). Er hatte sehr starke Karies, einige Zähne sind schon zu Lebzeiten ausgefallen. Nach der anthropologischen Analyse der Knochen wies dieser Mann als einziger der drei Toten eine Knochenläsion an der linken Hand auf, die allenfalls mit einer Schussverletzung erklärt werden kann. Diese Verletzung allein führt nicht unmittelbar zum Tod; denkbar ist ein Versterben an Begleitverletzungen oder einem Wundinfekt.

Er dürfte, wie die anderen Männer, eine Jacke und Hose getragen haben, beides aus Wolle. Von den elf erhaltenen Knöpfen aus Buntmetall stammen wohl die Nrn. 3 und 4 von der Hose (Abb. 6); die Korrosion des Buntmetalls hat sogar den Fundort an den Hüftknochen grünlich verfärbt. Die meisten Knöpfe aus dem Grab waren mit einer einfachen, sogenannten Stegöse gegossen. Dabei wurde der Knopf zusammen mit der flachen Öse in einem Schritt gegossen. Beim Knopf an der linken Hüfte (Abb. 6,3) ist die Gussnaht auf der Unterseite sehr deutlich zu sehen; sowohl die Öse als auch die Naht wurden nachträglich mit einer Feile bearbeitet.

Bemerkenswert ist ein grösseres Textilfragment mit Metallknöpfen, das sich durch die Korrosion des Buntmetalls unter dem linken Schulterblatt erhalten hatte. Das Stück bestand aus Wolle und aus einem feineren, nicht näher bestimmbar Gewebe. In diesem Stoffrest fanden sich neben fünf Metallknöpfen und einem Beinknopf auch Reste von Federn, die von



einem Federbusch oder von einem Hut – militärisch oder zivil – stammen könnten (Abb. 7). Vier der kleinen, scheibenförmigen Knöpfe haben eine verzierte Oberfläche mit Blütenmotiv (Abb. 6,5), der fünfte ist leicht bombiert und glatt (Abb. 6,6). Alle haben eine Öse aus grobem Draht, die nachträglich aufgelötet worden ist. Bei Nr. 6,5 scheint die Drahtöse sogar in einer Art Halbschale montiert zu sein. Wie die starke rostähnliche Korrosion zeigt, könnte diese Knopfschale aus einer eisenhaltigen Kupferlegierung hergestellt worden sein. Die Verzierung auf der Schauseite scheint jedoch auf einem Überzug aus Buntmetall zu liegen. Das jeweils identische Blumenmotiv besteht aus einer fünfblättrigen Blüte mit feinen Strichen zwischen den Kronblättern. Am Knopfrand findet sich eine dünne Rille. Das Blütenmotiv war ein beliebtes Modemuster, das über längere Zeit in Gebrauch war; es wurde nicht für Uniformen verwendet (freundliche Mitteilung A. Laubacher, Stiftung HAM, Thun). Wie bei Skelett 1 trug wohl auch dieser Mann ein Hemd, das mit Beinknöpfen geschlossen war. Die Konzentration von Kleiderhaken und -ösen im Halsbereich könnte ebenfalls von dem Hemd oder auch von einem Jackenfutter stammen (Abb. 6,7–8).

Skelett 3

Beim untersten Skelett handelte es sich um einen 167 Zentimeter grossen Mann, der nur 17 bis 23 Jahre alt wurde. Er wurde als Erster – bäuchlings – in die ausgehobene Grube geworfen mit dem Kopf im Westen und den Füßen im Osten (Abb. 5 und 8).



Abb. 6
Skelett 2. Fundlage der Trachtbestandteile. Grün Knöpfe aus Buntmetall (1–6); Rot Knöpfe aus Bein (7); Blau Ösen und Haken (8). Skelett M 1:20, Funde M 1:1.

Abb. 7
Kampfszene. Soldaten in Mantel (blau), Gilet (rot) und Hosen (blau). Schwarzer Hut mit rotem Federbusch. Vermutlich Martin Obersteg der Jüngere (1761–1826), «EX VOTO 1798», Sammlung Nidwaldner Museum.

Wie die anthropologische Untersuchung zeigte, hatte er krankhafte Veränderungen der Brustwirbelkörper, die von einer Infektion (z. B. Tuberkulose oder Brucellose) stammen könnten. Dazu litt er unter starker Karies, die mehrere Zähne völlig zerstört

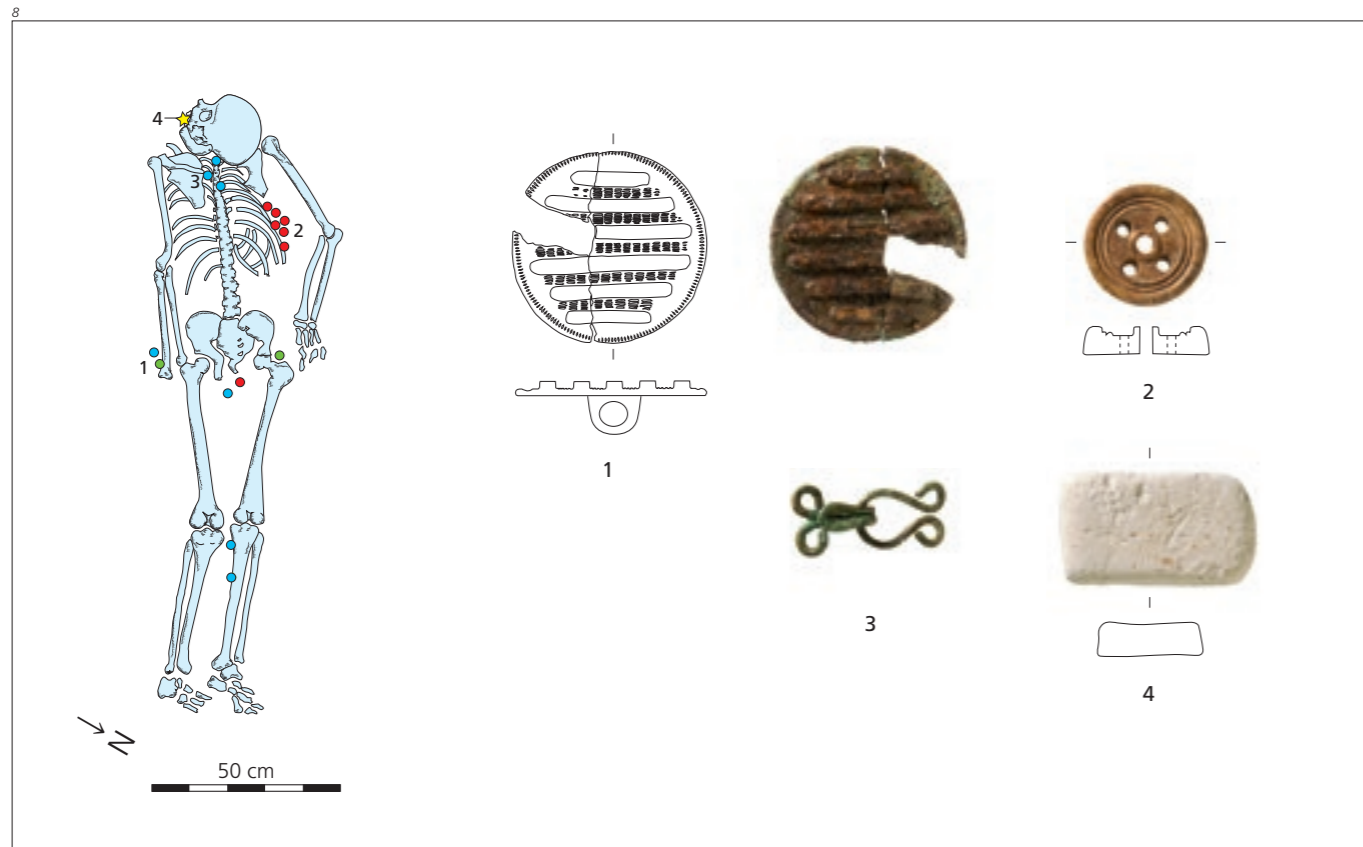


Abb. 8
Skelett 3. Fundlage der Trachtbestandteile. **Grün** Knöpfe aus Buntmetall (1); **Rot** Knöpfe aus Bein (2); **Blau** Ösen und Haken (3); **Stern** Kreide (4). Skelett M 1:20, Funde M 1:1.

hatte. Vielleicht waren auch die – sicherlich sehr starken – Zahnschmerzen der Grund, weshalb er ein Stück Kreide im Mund hatte (Abb. 8,4). In der Volkskunde ist Kreide ein bewährtes Hausmittel gegen allerlei Schlimmes und Böses (freundliche Mitteilung K. Matt-Eder, Basel).

Der junge Mann trug wahrscheinlich eine Jacke aus blauem Wollstoff und eine Hose aus einem hellen Mischgewebe. In der Nähe der Hände lagen zwei grössere, verzierte Metallknöpfe, die wohl an den Ärmelreversen angenäht waren (Abb. 8,1). Wie bei den Knöpfen von Skelett 2 könnte es sich um eine eisenhaltige Legierung mit einem Überzug aus Buntmetall handeln. Das Dekor bestand aus einem auffälligen Relief aus parallel liegenden Stäbchen; die Randzone und die Fläche zwischen den Stäbchen waren zusätzlich mit einem feinen Strichmuster dekoriert. Auch diese Verzierungsart gehört eher in die Gruppe der Modemuster, die nicht bei Uniformen Verwendung fand (freundliche Mitteilung A. Laubacher, Stiftung HAM, Thun).

Der junge Mann trug unter der Jacke ein Oberteil, das sowohl mit Beinknöpfen als auch mit Kleiderösen und -haken im Halsbereich geschlossen war (Abb. 8,2–3).

Trachten oder Uniformen, Einheimische oder Fremde?

Was sagen die Trachtenteile über die Identität und Herkunft der drei verscharrten Männer aus? Leider nicht sehr viel. Die Fertigungsart der Metallknöpfe weist auf eine Zeitstellung gegen das Ende des 18. Jahrhunderts hin. Damals wurde die Herstellung der Knöpfe mit (mit)gegossener Öse langsam durch

die angelötete Öse aus Metalldraht ersetzt. Auch mehrteilige Knöpfe aus Holz und Metallblech, die sich maschinell herstellen liessen, trugen die Männer von Welschenrohr bereits an ihrer Kleidung (freundliche Mitteilung J. Burllet, Schweizerisches Nationalmuseum Zürich).

Die Mehrzahl der insgesamt 19 erhaltenen Metallknöpfe lag im Bereich der Oberkörper und gehörte wohl zu Jacken, Mäntel oder Gilets, die 20 Beinknöpfe zu Hemden, Hosenlatzen oder auch zu Gilets. Dabei fallen der Grössenunterschied bei den einzelnen Metallknöpfen und die unterschiedliche Gestaltung der Oberfläche auf. Nur der junge Mann zuunterst im Grab trug zwei identische Exemplare an den Ärmelreversen. Die Kleidung der zwei älteren Männer dürfte mehrfach mit irgendwelchen Knöpfen geflickt worden sein; ein einheitliches Aussehen war offenbar unwichtig. Das breite Spektrum an Knöpfen spricht eher gegen Uniformen und für eine zivile Kleidung. In diese Richtung weisen auch die Verzierungen mit Stäbchen und mit Blütenmotiv hin (Abb. 6,5 und 8,1). Sie waren beliebte Modemuster, wurden aber nicht für Uniformen verwendet.

Uniformen sind aber nicht gleich Uniformen. Während das Diensttun der Offiziere immer einheitlich war, trugen die Soldaten häufig ihre persönlichen Alltagskleider. Beispielsweise waren sie in den kleineren und in den Landkantonen bis ans Ende des 18. Jahrhunderts häufig mit der Landestracht bekleidet (freundliche Mitteilung J. Burllet, Schweizerisches Nationalmuseum Zürich).

Die drei Männer dürften in der kalten Jahreszeit gestorben sein, trugen sie doch alle einen warmen Wollmantel. Bei keinem wurden Reste der Fussbe-



Abb. 9
Französische Soldaten stossen mit ihren Bajonetten einen Zivilisten den Abhang hinunter. Franz Joseph Murer (1746–1805), «EX VOTO 1798», Sammlung Nidwaldner Museum.

Kriegsverletzungen

In einem Feldzug war die Gesundheit der Soldaten in vielerlei Hinsicht gefährdet: Infektionskrankheiten, Unfälle sowie wohl auch Hunger und Kälte standen bei längeren Unternehmungen an erster Stelle der Todesursachen. Die gewaltsame Auseinandersetzung mit dem Gegner setzte die Soldaten in der Neuzeit der Wirkung von Schuss-, Hieb- und Stichwaffen aus. Dazu kamen die Einwirkungen von «stumpfer Gewalt» (Hiebe mit Gewehrkolben, Stürze, Huftritte, fliegende Trümerteile u.a.m.). Am Skelett lassen sich demnach vor allem Spuren von scharfer und stumpfer Gewalteinwirkung sowie Schuss- und Splitterverletzungen nachweisen. Schädigung durch Brände und Druckwellen bei Explosionen sind zwar denkbar, dürften aber im betrachteten Zeitpunkt der napoleonischen Kriege bei Landgefechten nicht im Vordergrund gestanden haben und wären am Skelett auch kaum nachzuweisen. Die Artillerie verschoss zumeist Eisenkugeln; die Infanterie verwendete Musketen (glattläufige Vorderladergewehre) und Büchsen (Scharfschützengewehre mit gezogenen Läufen). Im Nahkampf wurden Bajonetts und Säbel eingesetzt sowie allenfalls Gewehrkolben. Die berittenen Soldaten verfügten über Schusswaffen und Säbel. Stürze vom Pferd oder Huftritte stellten eine weitere Gefährdung

für Reiter und Fussvolk dar. «Tapfer das Bajonetts – und sinnlos die Kugel», soll der russische General Suworow, der im Zweiten Koalitionskrieg 1799–1802 gegen die Franzosen kämpfte, gesagt haben. An Skeletten, die aus der Schlacht von Zürich (September 1799) stammen, liessen sich 13 von 19 Verletzungen auf Stich-, Hieb- oder Schnittverletzungen zurückführen (Casanova u. a. 2005, 19). Bei den restlichen sechs Verletzungen handelt es sich um Schussverletzungen. Daraus lässt sich ableiten, dass die schweren Verletzungen vor allem im Nahkampf entstanden sind. Abbildung 9 illustriert den Einsatz von Bajonetts gegen einen Zivilisten. Das Fehlen von Verletzungen am Skelett schliesst nicht aus, dass die Person bei Kampfhandlungen getötet wurde. Am Skelett sind nur Verletzungen nachweisbar, die den Knochen geschädigt haben. Weichteilverletzungen (Stichverletzungen in den Brust- oder Bauchraum, Verletzungen der Haut und Muskulatur an Armen, Beinen und Hals) können infolge Verblutens oder Wundinfekten zum Tod führen, ohne dass das Skelett sichtbare Spuren trägt. Ebenso würde eine Tötung mittels Strangulation (Würgen, Drosseln oder Erhängen) am Skelett keine Spuren hinterlassen. Dass ein geschwächter Soldat nach einer Schlacht erfror, ist eine weitere mögliche Todesursache.

CHRISTIAN LANZ

kleidung gefunden. Das erstaunt nicht, denn noch brauchbare Schuhe oder Stiefel sind den Toten wohl abgenommen worden.

Waren die Toten Einheimische oder Fremde? Die beiden blau gefärbten Mäntel führen uns nicht weiter: Die blaue Farbe wurde sowohl bei Französischen wie bei Schweizer Truppen getragen. Der einzige konkrete Hinweis auf die Herkunft der Männer stammt von den beiden Knöpfen mit der auffälligen

Kreuzöse (Abb. 4,1). Diese Art der Ösenvorrichtung stammt aus Frankreich.

Deshalb haben wir es wahrscheinlich mit französischen Soldaten zu tun, die beim sogenannten «Franzoseneinfall» Anfang März 1798 in Welschenrohr einfielen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die drei Männer nicht auf dem Friedhof in Welschenrohr bestattet wurden, sondern in einer schnell ausgehobenen Grube am Ort des Geschehens.

Kriegsschauplatz Welschenrohr, 2. März 1798

Mit seiner Darstellung des «Franzoseinfalls», die im Gedenkjahr 1898 im «Solothurner Tagblatt» erschien, hat Ferdinand von Arx die Historiographie bis heute geprägt. Was damals in Welschenrohr geschah, beschreibt er wie folgt: «Am folgenden Tag, den 2. März, wichen die Truppen im Thal ohne ernsthaften Kampf vor den immer zahlreicher andringenden Franzosen langsam zurück.» Den Tod eines Urs Schreiber von Olten erwähnt er im Zusammenhang mit dem Feuergefecht in der Klus von Gänsbrunnen am 1. März (von Arx 1939, 149/50). Walter Allemann stützt sich in der Ortschronik von Welschenrohr bei der Behandlung der Franzosenzeit auf von Arx. Von Gefallenen weiss er nichts, dafür publiziert er interessante Dokumente über die 1798 im Dorf entstandenen Schäden (Allemann/Meier 1979, 96–100). Der Fund dreier Skelette bei den Malsenhöfen 2013 und die handschriftlichen und gedruckten Quellen zeigen jedoch, dass am 2. März in Welschenrohr eine grössere kriegerische Auseinandersetzung stattfand, die auf beiden Seiten Opfer forderte.

Im Vorfeld der Ereignisse

Die politische Umwälzung, die 1789 von Paris ausging, wirkte sich rasch auf die mit Frankreich eng verbundene Eidgenossenschaft der XIII Orte und Zugewandten aus. Das Gleichheitsprinzip stellte die Untertanenverhältnisse infrage und gefährdete die politischen Strukturen des Staatenbundes. Durch die Abschaffung der Feudalrechte verloren solothurnische Zehntherrn und Bodenzinsbesitzer wie das Benediktinerkloster Mariastein oder die Patrizierfamilie Besenval von Brunstatt ihre Einkünfte im Sundgau. Die verfassunggebende Nationalversammlung diskutierte die Integration der Schweizerregimenter in die französische Armee. Trotz gefühlsmässiger Ablehnung der Revolution trugen die Stadtrepubliken und die Landsgemeindedemokratien die bewusste Neutralitätspolitik des Vororts Zürich mit, nahmen die teilweise provozierenden Massnahmen des mächtigen Nachbarn im Westen hin und versuchten erfolglos, die Verbreitung des revolutionären Gedankenguts in der Schweiz zu verhindern. Als am 29./30. April 1792, eine Woche nach der Kriegserklärung an Österreich, französische Truppen den nördlichen, zum Heiligen Römischen Reich zählenden Teil des Fürstbistums Basel bis zur Pierre Pertuis besetzten, sahen sich die Nordwestschweizer Kantone mit einer ernsthaften militärischen Bedrohung konfrontiert. Die Tagsatzung bot zum Schutz der besonders exponierten Stadt Basel eidgenössische Kontingente auf. Der Solothurner Rat, der sich aussenpolitisch an Bern orientierte, ordnete am 1. Mai die Besetzung der Nordgrenze an. Die völlig unzureichenden militärischen Massnahmen machten deutlich, dass das solothurnische Wehrwesen völlig veraltet war und sich seit dem 17. Jahrhundert kaum weiterentwickelt hatte. Die Landvögte von Dorneck und Thierstein wurden zu Kommandanten

ernannt, welche die Verteidigung ihrer Vogteien nach eigenem Ermessen zu organisieren hatten. In der Klus von Gänsbrunnen wurden knapp 100 Mann stationiert, die nicht nur den Verkehrsweg durch das Münster- und das Dünnerntal ins Mittelland, sondern auch die Passstrasse über den Weissenstein zu sichern hatten. Weil die Franzosen nicht auf schweizerisches Territorium vordrangen, entspannte sich die Lage, worauf der Grenzschutz reduziert wurde. Nachdem 1793 praktisch sämtliche europäischen Staaten in den Krieg gegen die Revolution eingetreten waren, bekundete die von den Jakobinern gelenkte Französische Republik ein vitales Interesse an der Neutralität der Eidgenossenschaft. Von 1795 an richteten die Machthaber in Paris ihre Interessen vor allem auf die strategisch wichtigen Alpenpässe und den Berner Staatsapparat. Unter dem Direktorium verkam die Mission, die Völker Europas vom Joch des Despotismus zu befreien, immer deutlicher zu reiner Expansionspolitik. Im Frieden von Campoformio vom 17. Oktober 1797 musste Österreich als Folge seiner militärischen Niederlage die Abtretung des linken Rheinufer an Frankreich und den Einbezug der XIII Orte und Zugewandten in die französische Hegemonialsphäre akzeptieren.

Dezember 1797: Die politische und die militärische Lage verschärfen sich

Mit dem Ende des Ersten Koalitionskriegs 1797 wurden für Solothurn die exponierten Jurapässe und -täler zum Problem. Auf Initiative Berns inspizierten bernische und solothurnische Offiziere die solothurnisch-französische Grenze und einigten sich am 17. November auf einen gemeinsamen Verteidigungsplan. Die Durchreise von General Napoleon Bonaparte (1769–1821) an den Friedenskongress von Rastatt wirkte auf die aussenpolitisch isolierten Kleinstaaten wie ein Vorzeichen des drohenden Untergangs. Der Sieger von Italien ging zu den altgesinnten Obrigkeiten demonstrativ auf Distanz. Beim Pferdewechsel in Solothurn in der Nacht zum 24. November ignorierte er den vom Rat vorbereiteten Empfang und fuhr sofort weiter. Am 14./15. Dezember annektierten französische Einheiten den in die eidgenössische Neutralität einbezogenen Südjura samt der Stadt Biel und rückten bis zur Brücke von Büren an der Aare und zur Klus von Gänsbrunnen vor. Der Wachtposten beim Gasthaus in St. Joseph, der seit November 1793 dem Kommando von Friedrich Glutz-Blotzheim (1760–1832), ehemals Hauptmann im Schweizerregiment Vigier, unterstand, war zu diesem Zeitpunkt bloss mit einem Korporal und zwei Füsiliern besetzt. Als Reaktion auf den feindseligen Akt Frankreichs bot der solothurnische Oberbefehlshaber General Joseph Bernhard Altermatt (1722–1811) sämtliche Milizen auf, ungefähr 5000 Mann. Ein Teil von ihnen bildete zwischen Grenchen und Dornach einen Verteidigungskordon. Der Jägerhauptmann Friedrich von Roll (1773–1845) erhielt den Auftrag, den Posten von St. Joseph in Kriegsbesatzung zu versetzen und für die Funktionsfähigkeit der Steinminen im Engpass von Gänsbrunnen zu sorgen. Der Munitionsvorrat für die Abwehr eines

Angriffs war seit längerem im Pfarrhaus von Matzendorf eingelagert. In Anbetracht der strategischen Bedeutung der Klus liess die Kriegskommission auch zwei Kanonen und einen Mörser für St. Joseph in Bereitschaft halten. Am 31. Dezember standen Kommandant Glutz-Blotzheim 40 Unteroffiziere und Soldaten zur Verfügung. Hinzu kamen 16 Mann aus den Dörfern in der Umgebung, welche über den Matzendorfer Stierenberg, die Mieschegg, den Malsenberg und die Malsenhöfe ins Dünnerntal führenden Wege überwachen mussten. Auf dem Tscharandiberg (Binzberg) im Westen wurden weitere 60 Mann postiert. Die Bataillone Falkenstein (550 Mann), Bechburg (350 Mann) und Olten (550 Mann) hatten die Eingänge des Gulden- und des Balsthaler Tals zu schützen.

«Sturz der Tyrannen»

Mitte Januar 1798 war die politische Umgestaltung der Eidgenossenschaft in vollem Gang. Die Baselbieter forderten die Rechtsgleichheit und stellten Freiheitsbäume auf, drei Landvogteisitze brannten nieder. Am 20. Januar erhielt die Landbevölkerung vom Grossen Rat eine Freiheitsurkunde. In der sich konstituierenden Nationalversammlung stand der Landschaft ein Drittel der Sitze zu. Zur gleichen Zeit entstand in der Waadt eine Unabhängigkeitsbewegung, die am 24. Januar unter dem Schutz einer Division der französischen Italien-Armee die Regierungsgewalt übernahm, was die bernischen Landvögte zum Verlassen des Landes bewog. Nur vier Tage darauf marschierten rund 12 500 Franzosen ins Waadtland ein und rückten bis Avenches vor, worauf sich im benachbarten Kanton Freiburg die meisten Vogteien von der Hauptstadt lossagten. Unter dem Eindruck der sich überstürzenden Ereignisse erklärten sich die Patriziate von Bern, Freiburg und Solothurn zu Konzessionen an die Untertanen bereit, weigerten sich jedoch, freiwillig abzutreten. Der Solothurner Rat liess am 5./6. Februar sogar sämtliche «Patrioten» inhaftieren. Die Haltung der «Oligarchen» im westlichen Mittelland bot dem Direktorium in Paris den nötigen Anlass für eine militärische Intervention. Am 27. Januar übernahm General Guillaume Brune (1763–1815) das Kommando über die französische Division in der Waadt. Sein Auftrag bestand darin, zusammen mit einer Division der Rhein-Armee, die am 28. Januar General Balthasar Schauenburg (1748–1831) unterstellt wurde, in einer Zangenbewegung gleichzeitig vom Murtensee und vom Jura her die «Tyrannen» von Freiburg, Solothurn und Bern zu stürzen.

Der Krieg rückt näher

Schauenburgs Korps umfasste 21 Infanterie-Bataillone, sieben Kavallerie-Schwadronen und eine Kompanie leichter Artillerie mit zehn Geschützen, insgesamt 17 800 Mann, die sich zwischen dem 1. und dem 8. Februar von ihren Quartieren in Hüningen, Colmar, Schlettstadt, Strassburg, Landau und Speyer aus in Marsch setzten. Der General, der am 6. Februar aus Strassburg in Delémont eintraf und sein Hauptquartier vier Tage später nach Biel verlegte,



Abb. 10
Mangelhaft uniformierter französischer Revolutionssoldat. Gravur «Volontaire venant de l'Armée du Rhin 1796» von Benjamin Zix (1772–1811), Cabinet des Estampes et des Dessins de Strasbourg.

konnte für die Planung seiner Operationen auf ausgezeichnete Landkarten des Grenzabschnitts zwischen Genf und Basel zurückgreifen, die französische Genieoffiziere zwischen 1779 und 1781 erstellt hatten. So beschrieb Schauenburg in seinem «Bulletin historique» an das Direktorium vom Oktober 1798 die Klus von Gänsbrunnen als «poste très fort et intéressant par sa situation sur le chemin de Soleure à Moutier» (Zeerleder/von Stürler 1866, 325). Dies deutet auf eine genaue Kenntnis des Geländes hin. Mitte Februar hatten die angerückten Halbbrigaden und Kompanien die ihnen zugewiesenen Stellungen im Jura grösstenteils bezogen. Der von Brigadegeneral Jean-Pierre-Maurice Girard dit Vieux (1750–1811) befehligte rechte Flügel der französischen Streitkräfte, der die Berner in Schach halten sollte, hielt die Umgebung von Biel, den Tessenberg, La Neuveville und das Tal von St-Imier besetzt. Die Einheiten des linken, von Brigadegeneral Jean-Baptiste Nouvion (1753–1825) und Generaladjutant Charles-Augustin Bonamy (1764–1830) kommandierten Flügels, denen die Offensive gegen Solothurn zugeordnet war, verteilten sich auf einer Linie entlang der Birs von Court über Moutier, Delémont und Laufen bis nach Reinach und Arlesheim. Die Truppen wurden in den Dörfern und Städten im Jura einquartiert und mittels Requisitionen versorgt, was sie unabhängig von Depots machte und ihre Beweglichkeit steigerte. Anders als zur Zeit der jakobinischen Wohlfahrtsdiktatur war unter dem Direktorium die materielle Ausstattung der Armee als Folge der zerrütteten Staatsfinanzen schlecht, vor allem die Besoldung und die Kleidung der Soldaten liessen zu wünschen übrig (Abb. 10). So fand General Schauenburg bei der Inspektion der dem linken Flügel zugeteilten 3. Halbbrigade «peu d'uniformité dans sa tenue» (Engelberts/Stüssi 1999, 74). Dennoch durfte die Kampfkraft der Verbände nicht unterschätzt werden. Nach Jahren des Einsatzes auf fremdem Boden hatten die französischen Streitkräf-

Abb. 11
Die französische Offensive
gegen Solothurn und den Jura-
südfuss vom 1.–4. März 1798
erfolgte aus drei Richtungen.

te den Charakter einer Berufarmee angenommen, die Soldaten und Offiziere waren kriegserprobt und abgehärtet.

Die Solothurner und Berner machen mobil

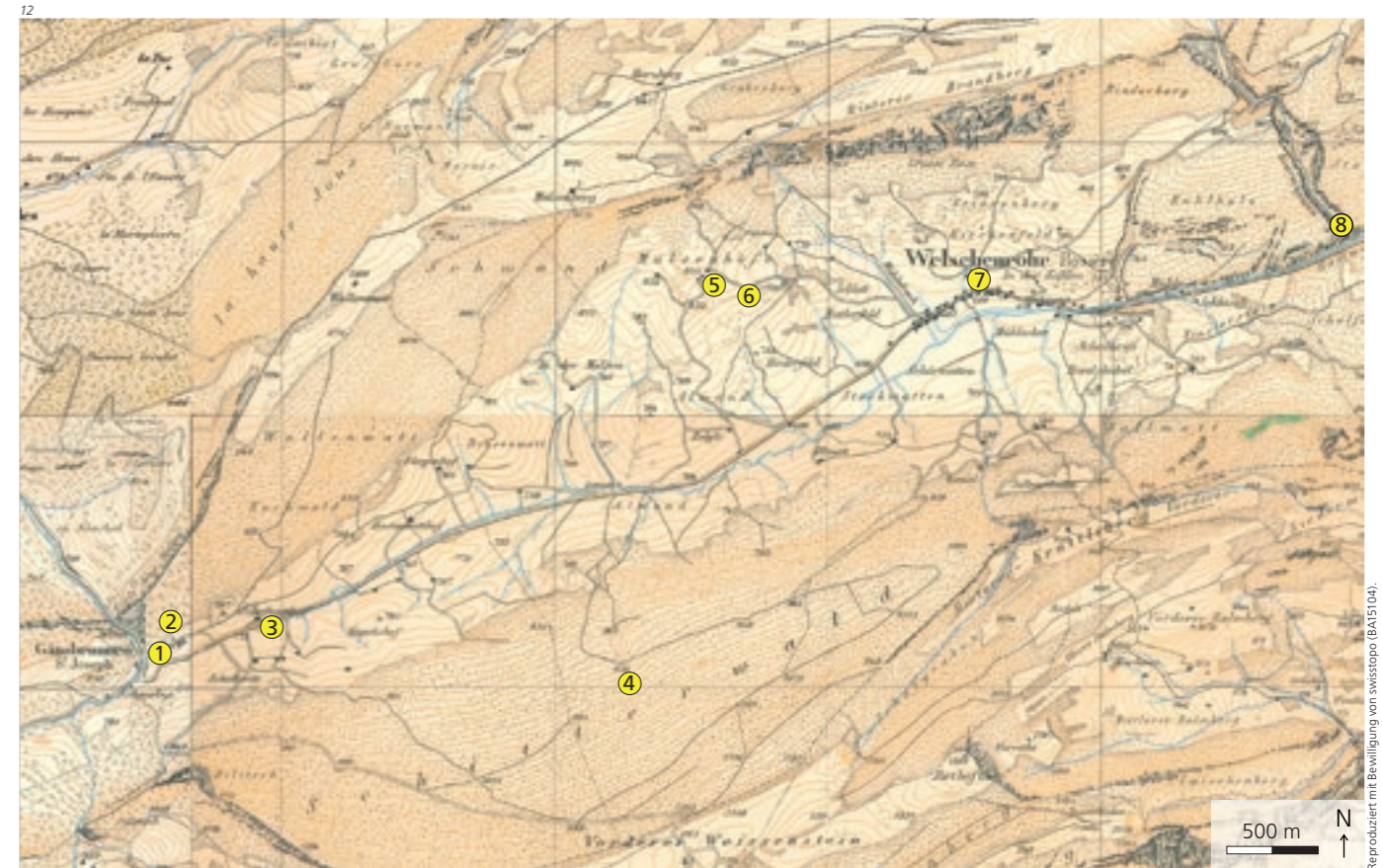
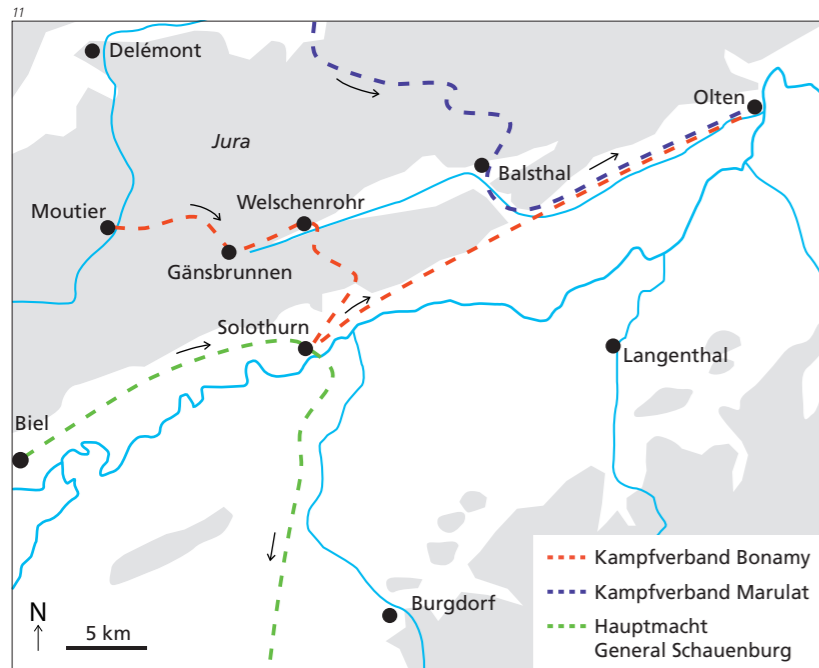
In Bern erkannte man den Ernst der Lage viel zu spät. Die allgemeine Mobilmachung erfolgte erst am 28. Januar. Drei Divisionen mit einer Gesamtstärke von ungefähr 16 000 Mann versuchten die Landesgrenze von Château-d'Éx über Murten, Nidau, Büren an der Aare, Lengnau und Wangen an der Aare bis Aarburg zu schützen. Eine wirkungsvolle Verteidigung wurde durch den Umstand erschwert, dass die Kommandostrukturen in der bernischen Armee nicht klar festgelegt waren. Zwischen Generalmajor Karl Ludwig von Erlach (1746–1798) und den Divisionsführern entstanden Spannungen. Zudem koordinierte der Kriegsrat seine Entscheidungen nicht mit denjenigen des Oberkommandierenden. Hilfstruppen aus den übrigen eidgenössischen Orten trafen nur zögernd ein, ihre Verwendung wurde darüber hinaus an Bedingungen geknüpft. Da Bern nicht in der Lage war, Solothurn, wie am 5. Januar zugesagt, mit 12 000 Mann zu unterstützen, geriet General Altermatt angesichts der französischen Verstärkungen im Raum Delémont in eine prekäre Situation. Zu einer militärischen Zusammenarbeit kam es in der Folge nur mit dem sich eigenmächtig als General titulierenden Kommandanten des bernischen rechten Flügels Oberst Ludwig von Büren (1735–1806) in Wangen an der Aare.

Für die Verteidigung des Gulden- und des Matzendorfer Tals waren gegen 2000 Mann vorgesehen, darunter die Bataillone Falkenstein und Bechburg. Am 2. Februar traf die 2. Kompanie des Bataillons Gösigen im Thal ein. Zwei Tage danach wurden zwei Geschütze und 16 Kanoniere nach Laupersdorf geschickt. Am 6. Februar ersuchte General Altermatt Altrat Amanz Glutz-Ruchti (1760–1831), den Präsidenten der Kriegskommission, den Landsturm aus

den Dörfern im Dünnerthal «le plutôt possible» mit «Handgewehr als Hallebarden, Mordknebel, Sägesen» auszurüsten (Akten Altermatt III, o. S.). An Hauptmann Glutz-Blotzheim erging am 19. Februar die Order, seine zwei Kanonen in Welschenrohr zu belassen, weil die Deckung durch Infanterie in Gänsbrunnen zu schwach sei. Auf die dringende Bitte der Thaler Dorfvorsteher um eine Erhöhung der Truppenzahl reagierte der solothurnische Oberbefehlshaber am 26. Februar mit der Entsendung von 100 Soldaten des Bataillons Olten von Oberdorf über den Weissenstein nach St. Joseph und 100 weiteren von Flumenthal über den Balmberg nach Welschenrohr. Die bernische Jägerkompanie von Johann Gabriel Seiler (112 Mann) wurde vom Gäu nach Laupersdorf verlegt. Am 28. Februar schliesslich verstärkte das Bataillon Bucheggberg (460 Mann) die militärischen Kräfte, die den Feind in Welschenrohr oder am Hammerrain aufhalten sollten, bis Verstärkung eintraf. Die Stimmung bei den Solothurnern und Bernern war gedrückt, denn der französische Angriff musste stündlich befürchtet werden. Schneefälle sorgten für winterliche Verhältnisse, die Strassen und Wege waren teilweise unpassierbar.

General Schauenburgs Offensive gegen Solothurn

General Brune in Payerne hielt die Berner Regierung mit Verhandlungen hin, bis der Aufmarsch im Jura abgeschlossen war. Am 25. Februar erteilte er Schauenburgs Korps, dessen Bestand jetzt 21 700 Mann betrug, den Befehl, am 1. März Solothurn anzugreifen. Dies sei allerdings nicht das Hauptziel, «car Soleure n'est qu'accessoire dans le plan voulu par le directoire. C'est à Berne qu'il faut marcher» (von Stürler 1858, 285). Generaladjutant Bonamy erhielt vom Divisionskommandanten den Auftrag, von Moutier aus mit einem Kampfverband, der die 16. leichte Halbbrigade (2392 Mann), eine Schwadron des 8. Husarenregiments (123 Mann) und eine Artillerieabteilung mit zwei Kanonen umfasste, die Klus von Gänsbrunnen zu erobern – «forcer le poste de St. Joseph, nettoyer la vallée» (Zeerleder/von Stürler 1866, 328) – und über den Weissenstein nach Oberdorf vorzustossen (Abb. 11). Eine zweite Kolonne unter Jacob-François Marulat, dem Kommandanten des 8. Husarenregiments, sollte zeitgleich von Brislach nach Beinwil und über den Passwang nach Balsthal und Matzendorf vordringen und sich mit Bonamy vereinigen. Da die Franzosen die Brief- und Paketpost von und nach Solothurn kontrollierten und hinter den feindlichen Linien Kundschafter einsetzten, war Balthasar Schauenburg über die Situation im Dünnerthal genau unterrichtet. Ende Februar meldete ihm einer der Spione: «J'ai trouvé la gorge de St. Joseph... occupée par des Suisses... J'ai évalué à 200 hommes ce poste et un détachement placé sur une hauteur du côté de Gamat [Geissmatt]... Il y a sur la même hauteur deux pièces de canon... Toute la crête des montagnes est occupée de découvrir les mouvements des troupes françaises. De l'infanterie descendrait très facilement ces mon-



tagnes. Depuis St. Joseph à Rosière [Welschenrohr] et même en deçà, la vallée est fort étroite; ils pourraient dans leur retraite, faire beaucoup de mal à nos troupes, en s'embusquant dans les forêts et des bouquets de bois, qui couvrent ces montagnes» (von Stürler 1864, 390/91). Guillaume Brune traf sich am 28. Februar erneut mit den bernischen Unterhändlern, weshalb er um 16.00 Uhr den Beginn der militärischen Operationen um 30 Stunden, das hiess, bis am 1. März um 22.00 Uhr, hinausshob. General Schauenburg quittierte den Gegenbefehl am 1. März um 01.30 Uhr in Pieterlen, vermochte aber die beiden Kampfverbände im Jura nicht mehr rechtzeitig zu benachrichtigen. Noch am 28. Februar überrannten die Truppen Bonamys die solothurnische Stellung auf dem Tscharandiberg, worauf die 60 Mann über die Jurahöhen nach Solothurn flüchteten und dort das Gerücht verbreiteten, Friedrich Glutz-Blotzheim habe den Vorposten absichtlich so schwach besetzt. Am 1. März um 04.00 Uhr drangen die französischen Einheiten gegen die Schlösser Dorneck und Thierstein und gegen Gänsbrunnen vor. «Sur les derrières de St. Joseph, une fusillade vive était engagée. On avait de part et d'autre perdu quelques hommes», rapportierte Schauenburg später (Zeerleder/von Stürler 1866, 329). Dem französischen Geschäftsträger Joseph Mengaud (um 1750–nach 1804) berichtete er hingegen: «Il y a eu quelques Suisses de tués, nous n'avons perdu personne» (Engelberts/Stüssi 1999, 189). Die Vorhut Bonamys stiess auf energischen Widerstand der Solothurner und Berner, konnte aber schliesslich die in der Klus errichteten Verhaue überwinden und die Verteidiger

zum Rückzug hinter die Verschanzungen zwingen, die zwischen Gänsbrunnen und Welschenrohr angelegt worden waren. In diesem Moment traf vom Weissenstein her Bataillonschef Brury in Begleitung eines bernischen Offiziers mit der Instruktion für Bonamy ein, während 30 Stunden auf jegliche Feindseligkeiten zu verzichten. Generaladjutant Bonamy wurde andererseits angewiesen, seine Position zu halten und die Attacke am nächsten Tag um 06.00 Uhr fortzusetzen. Als Brury den solothurnischen Kommandanten in Welschenrohr, Major Joseph Ludwig Anton Byss (1740–1821), informieren wollte, musste er im Pfarrhaus Schutz suchen, weil die aufgebrachte Dorfbevölkerung ihm nach dem Leben trachtete.

Am 2. März um 04.00 Uhr eröffnete Balthasar Schauenburg mit seiner Hauptmacht bei Lengnau den Angriff gegen Solothurn (Abb. 11). Die überraschten Berner und Solothurner Truppen versuchten erfolglos, die zahlenmässig weit überlegenen Franzosen bei Grenchen, im Haag bei Selzach, bei den Bellacher Weihern und im Hermesbühl aufzuhalten. Um 10.30 Uhr kapitulierte der Rat bedingungslos.

Der Sturm auf Welschenrohr

Im Thal stiess Charles-Augustin Bonamys leichte Infanterie vor Tagesanbruch von St. Joseph nach Welschenrohr vor. Dabei gelangte nicht mehr die Taktik der Schützenlinien in breiter Formation zur Anwendung wie zur Zeit der Kabinettkriege, sondern eine aufgelöste Ordnung. Tirailleurs griffen den Feind einzeln oder in kleinen Gruppen an. Sie nutzten jede

Abb. 12
Archäologische und historische
Quellen zum Sturm auf Wel-
schenrohr vom 2. März 1798,
dargestellt auf der Siegfried-
karte (1875–1877):
1–4 Bajonett- und Helle-
bardenfunde;
5 Skelettfunde 2013 bei den
Malsenhöfen;
6 Skelettfund 1933;
7 Gräber der beiden Kriegs-
opfer N. Gunziger und
G. Allemann;
8 Fundort U. J. Schreiber.

Deckung, wichen dem Gegner geschickt aus und trachteten danach, seine Schwachpunkte zu erkennen. Ihre Überzahl erlaubte eine rasche Ablösung der an der Front kämpfenden Leute, was die Verteidiger unablässig beschäftigte und ermüdete. Dicht dahinter folgten geschlossene Kolonnen in tiefer Formation, zwischen denen sich die Schützenschwärme zurückziehen und wieder sammeln konnten, und versuchten mit Kavallerieunterstützung, an die feindlichen Linien heranzukommen und den Durchbruch mittels Bajonettangriff zu erzielen. Heute verschollene Bajonette und Hellebarden, auf die man im 19. Jahrhundert bei Gänsbrunnen stiess, stammen wohl von diesen Kämpfen (Abb. 12,1–4).

Die bei den Malsenhöfen aufgefundenen Gebeine dreier Franzosen lassen den Schluss zu, dass dort ein Scharmützel stattfand (Abb. 12,5). Unweit davon, südlich des Weges gegen die Vordere Malsen, verlor ein vierter Soldat sein Leben, wie ein Skelettfund von 1933 beweist (Abb. 12,6). Die Gefallenen wurden von ihren Kameraden an Ort und Stelle notdürftig begraben. Die geringe Tiefe der damals ausgehobenen Gruben (zirka 40 Zentimeter) ist einerseits auf den Zeitdruck – der Angriff durfte keine Verzögerungen erfahren –, andererseits auf den gefrorenen Boden zurückzuführen. Auf solothurnischer Seite hatte der Landsturm von Welschenrohr zwei Opfer zu verzeichnen. Niklaus Gunziger (geboren 1727) starb durch einen Säbelhieb, Georg Allemann (geboren 1736), ein Sohn des «Malsen-Durs», erlag den Folgen eines Gewehrschusses. Im Gegensatz zu den gefallenen Franzosen fanden die beiden einheimischen Kriegsoffer ihre letzte Ruhe auf dem Friedhof von Welschenrohr (Abb. 12,7). Allemanns Tod war insofern tragisch, als bereits sein jüngerer Bruder das Leben durch ein Ereignis der Französischen Revolution eingebüsst hatte: Urs Allemann (geboren 1741), Adjutant im Schweizergarderegiment und Überlebender des Tuileriensturms vom 10. August 1792, war am 2. September 1792 zusammen mit anderen Offizieren in der Conciergerie in Paris ermordet worden. Erst am 23. März 1798 wurde nahe dem Hammerrain im Balmbachgraben (Wolfschlucht) (Abb. 12,8), unmittelbar an der Grenze zu Herbetswil, der Leichnam des Oltners Urs Joseph Schreiber (geboren 1770) entdeckt, «qui 2 Martii in Welschenrohr in Proelio stetit» (Pfarrbuch Herbetswil 1784–1835, S. 69). Unter welchen Umständen der Angehörige des Bataillons Olten den Tod fand, ist nicht bekannt.

Die französischen Infanteristen erstürmten die Abwehrstellungen beim Dorf und an den Hängen und drängten die solothurnisch-bernischen Streitkräfte, die im Verlauf des Gefechts eine ihrer beiden Kanonen durch einen Rohrkrepierer verloren hatten, immer stärker in die Defensive. Als sich gegen Mittag die Nachricht von der Kapitulation Solothurns verbreitete, brach die Verteidigung zusammen. Die Einheiten lösten sich auf, die Soldaten kehrten mit ihren Waffen in ihre Dörfer zurück. Die bernische Jägerkompanie Seiler zog geschlossen über den Balmbach nach Wangen an der Aare und von dort nach Frauenbrunnen ab.

Schluss

Bonamy überquerte mit dem Grossteil seiner Truppen den Weissenstein und erreichte am Abend Solothurn (siehe Abb. 11). Der Rest des Korps bewegte sich plündernd durch das Dünnerntal. An den beiden folgenden Tagen sicherte der Generaladjutant zusammen mit dem vom Passwang in Oensingen eingetroffenen Verband von Oberst Marulat das linke Aareufer bis nach Olten. In Solothurn setzte General Schauenburg am 3. März eine mehrheitlich aus «Patrioten» bestehende provisorische Regierung ein, bevor er in der Nacht zum 5. März mit seiner Division über Lohn und Bätterkinden in Richtung Bern vorrückte und die französische Militäraktion in ihre entscheidende Phase trat.

Katalog

Skelett 1 (Abb. 4)

- 1 Knopf aus Buntmetall, gegossen. Bombierte, glatte Oberfläche mit Stoffresten. «Drehrillen» auf der Unterseite (nachgearbeitet?). Angelötete Kreuzöse. Inv.-Nr. 125/8/7.1. Nicht abgebildet: Inv.-Nr. 125/8/28.1.
- 2 Knopf aus Buntmetall, mehrteilig, glatte Oberfläche. Holz-scheibe unter einem bombierten Blech, dazwischen ein helles, weiches Material. Öse nicht erhalten. Inv.-Nr. 125/8/13.1. Nicht abgebildet: Inv.-Nr. 125/8/29.1.
- 3 Knopf aus Buntmetall, gegossen. Bombierte, glatte Oberfläche mit Spuren von Gelbmetall (Messing?). Eiserne Stegöse, angelötet. Inv.-Nr. 125/8/18.1.
- 4 Beinknopf mit fünf Löchern, gedreht. Verdickter Rand, innen gerillt. Inv.-Nr. 125/8/16.1. Zehn weitere Beinknöpfe nicht abgebildet: Inv.-Nrn. 125/8/5.1; 14.1 (Dm 18 mm); 125/8/11.1; 14.2–3; 15.1–2; 24.1; 25.1–2 (Dm 17 mm).
- 5 Kleideröse bzw. -haken aus dünnem Buntmetalldraht. Inv.-Nr. 125/8/19.1. Nicht abgebildet: Inv.-Nrn. 125/8/4.1; 22.1.

Skelett 2 (Abb. 6)

- 1 Knopf aus Buntmetall, gegossen. Flache Oberfläche mit Überzug aus Buntmetall (?). Fragmentierte Drahtöse (hohl). «Drehrille» auf der Unterseite (nachgearbeitet?). Inv.-Nr. 125/8/27.1.
- 2 Knopf aus Buntmetall, gegossen. Muldenartige Oberfläche mit Überzug aus Buntmetall (?). Gegossene Stegöse, angelötet (?), anschliessend durchbohrt. Inv.-Nr. 125/8/40.1.
- 3 Knopf aus silberglänzendem Buntmetall, glatte Oberfläche. Mit der Stegöse gegossen, Öse nachträglich durchbohrt (Gussnaht und Schleifspuren). Inv.-Nr. 125/8/26.1.
- 4 Knopf aus Buntmetall, gegossen. Flache Oberfläche mit Überzug aus Buntmetall (?). Randleiste. Gegossene Stegöse, angelötet (?), durchbohrt. Inv.-Nr. 125/8/12.1.
- 5 Knopf aus Buntmetall, gegossen (?), mehrteilig. Flache Oberfläche mit Überzug aus Buntmetall (?). Randleiste, im Zentrum eine fünfblättrige Blüte. Angelötete Drahtöse in einer Halbschale, evtl. Reparatur. Inv.-Nr. 125/8/36.2. Drei weitere Knöpfe nicht abgebildet: Inv.-Nrn. 125/8/36.1; 36.4; 48.1.
- 6 Knopf aus Buntmetall, gegossen. Bombierte, glatte Oberfläche. Fünfeckige, gegossene Stegöse, angelötet und nachträglich durchbohrt (Schleifspuren). Inv.-Nr. 125/8/36.3. Nicht abgebildet: Inv.-Nr. 125/8/38.1 (ursprüngliche Stegöse durch Drahtöse ersetzt).
- 7 Beinknopf mit fünf Löchern, gedreht. Verdickter Rand, innen gerillt. Inv.-Nr. 125/8/39.1. Nicht abgebildet: Inv.-Nr. 125/8/31 (Dm 17 mm).
- 8 Kleiderösen bzw. -haken aus dünnem Buntmetalldraht. Inv.-Nr. 125/8/20.2. Nicht abgebildet: Inv.-Nrn. 125/8/34.1; 35.1.

Skelett 3 (Abb. 8)

- 1 Knopf aus Buntmetall, gegossen. Flache Oberfläche mit Überzug aus Buntmetall (?). Relief aus parallelen, schmalen Stäbchen, dazwischen feines Linienmuster. Am Rand feine Einstiche. Stegöse, mitgegossen (?). Inv.-Nr. 125/8/9.1. Nicht abgebildet: Inv.-Nr. 125/8/42.1.
- 2 Beinknopf mit fünf Löchern, gedreht. Verdickter Rand, innen gerillt. Inv.-Nr. 125/8/41.3. Sechs weitere Beinknöpfe nicht abgebildet: Inv.-Nrn. 125/8/41.2; 4–5; 43.1 (Dm 16 mm); 41.1; 46.1 (Dm 17 mm).
- 3 Kleideröse bzw. -haken aus dünnem Buntmetalldraht. Inv.-Nr. 125/8/45.1. Nicht abgebildet: Inv.-Nrn. 125/8/9.2; 10.1; 30.1.
- 4 Ein Stück Kreide, beim Waschen zwischen den Zähnen gefunden. Inv.-Nr. 125/8/49.1.

Handschriftliche Quellen

StASO, Pfarrbücher von Welschenrohr, Herbetswil und Olten. StASO, Protokoll der Kriegskommission 1795–1798. StASO, Königshofarchiv, Akten von Joseph Bernhard Altermatt.

Gedruckte Quellen

Engelberts, D./Stüssi-Lauterburg, J. (Hrsg.) (1999) L'invasion de 1798. Documents d'archives françaises concernant la liquidation de l'Ancien Régime en Suisse par la France. Auvornier.

von Stürler, M. (Hrsg.) (1858) Correspondenz des Generals Brune, Oberbefehlshaber der französischen Armee in der Schweiz, vom 5. Februar bis zum 28. März 1798. Archiv für Schweizerische Geschichte 12, 233–496.

von Stürler, M. (Hrsg.) (1864) Actenstücke zur Geschichte der französischen Invasion in die Schweiz im Jahre 1798. Archiv für Schweizerische Geschichte 14, 175–413.

Zeerleder von Steinegg, B./von Stürler, M. (Hrsg.) (1866) Actenstücke zur Geschichte der französischen Invasion in die Schweiz im Jahre 1798. Archiv für Schweizerische Geschichte 15, 319–379.

Literatur und Berichte

Allemann, W./Meier, O. (1979) Welschenrohr 1179–1797. Welschenrohr.

Borrer, P. (1937) General Altermatt und die solothurnische Grenzbesetzung von 1789–1798. Solothurn.

Casanova, Ch./Cooper, Ch./Haas, B., u. a. (2005) Zürich 1799. Eine Stadt erlebt den Krieg. Stadtgeschichte und Städtebau in Zürich 7. Zürich.

Fankhauser, A. (2007) Helvetische Revolution. In: Historisches Lexikon der Schweiz 6. Basel, 267–270.

Ganzoni, N. (1975) Die Schussverletzung im Krieg. Wesen, Behandlung, Prognose. Bern/Stuttgart/Wien.

Ortenburg, G. (1988) Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Revolutionskriege. Koblenz.

Rast-Eicher, A. (2014) Welschenrohr/Malsenhöfe 125/8: Textilien. Bericht Archiv Kantonsarchäologie Solothurn.

Rickenbacher, M. (2011) Napoleons Karten der Schweiz. Landesvermessung als Machtfaktor 1798–1815. Baden.

Sigris, H. (1981) Solothurnische Geschichte, Band 3. Solothurn.

Soboul, A. (1985) Die Grosse Französische Revolution 1789–1799. Zürich.

Trancik Petitpierre, V. (2014) Anthropologische Bestimmungen der Skelette von Welschenrohr/Malsenhöfe. Bericht Archiv Kantonsarchäologie Solothurn.

von Arx, F. (1939) Der Einfall der Franzosen in den Kanton Solothurn im Jahre 1798. Bilder aus der Solothurner Geschichte, Band 2. Solothurn, 135–164.